

Jadwiga Madej

Kulturelle Schlüsselbegriffe der Schweiz im öffentlichen Diskurs

Eine kultursemantische Untersuchung

Studien zur Text- und Diskursforschung

Herausgegeben von

Zofia Berdychowska / Zofia Bilut-Homplewicz



PETER LANG
EDITION

1. Zum Terminus Schlüsselbegriff

Als Einstieg zum Forschungsthema *Kulturelle Schlüsselbegriffe am Beispiel der Schweiz* beginne ich mit einer allgemeinen Feststellung: Beim Schlüsselbegriff scheint es sich um einen Schlüssel zu handeln. Doch verschafft er uns den Zugang zu einem Gegenstand, einem Ereignis, einer Erscheinung oder einem bestimmten Fachwissen? – Hinter oder in einem gegebenen Schlüsselbegriff verbergen sich bestimmte Inhalte. Um diese korrekt wahrzunehmen, braucht es ein bestimmtes Sach- und Weltwissen (oder die Kenntnis einer Fachsprache) als notwendige Voraussetzung. Dieses zusätzliche Wissen funktioniert als Schlüssel; denn es ermöglicht uns, den Schlüsselbegriff zu verstehen und richtig zu deuten.

Es ist nicht einfach, eine verbindliche Definition des Terminus zu konstruieren. Dies wegen der Vielfalt an Formen und Arten von Schlüsselbegriffen, welche wiederum auf die unzähligen Möglichkeiten von deren Erscheinen in den unterschiedlichsten Gebieten zurückzuführen ist; angefangen bei den fachwissenschaftlichen Bereichen bis hin zu der alltäglichen Wirklichkeit. Überall begegnen uns Schlüsselbegriffe.

Natürlich existieren in verschiedenen Disziplinen der Wissenschaft ganz unterschiedliche Schlüsselbegriffe. Dies sind genau definierte Begriffsfestlegungen, aber diese Erklärungen liefern keine, für alle möglichen Bereiche passende allgemeine Definition; sie unterscheiden sich nämlich voneinander und betreffen meist nur gerade diejenigen Gebiete, auf welche die Forschungsautoren spezialisiert sind und in deren Rahmen sie sich bewegen. Auf einige solcher Vorschläge zur Begriffsdefinition und Forschungsperspektiven möchte ich in den nächsten Unterkapiteln eingehen, um daraus meine eigenen Überlegungen und Behauptungen zum Terminus Schlüsselbegriff und kultureller Schlüsselbegriff zu entwickeln, an denen sich die weiteren Ausführungen primär ausrichten werden.

1.1 Etymologie, linguistischer Aufbau

Zunächst erkläre ich die Herkunft der einzelnen Bestandteile des Wortes ‚Schlüsselbegriff‘, um dann zu der Analyse des linguistischen Aufbaus

überzugehen. Nachdem die Wortbestandteile etymologisch analysiert worden sind, soll auf die sprachwissenschaftliche Bestimmung des Terminus eingegangen werden.

Das Wort Schlüsselbegriff ist ein Determinativkompositum, das aus unmittelbaren Konstituenten Schlüssel (Bestimmungswort) und Begriff (Grundwort) besteht. Etymologisch ist das Substantiv Schlüssel (mhd. ‚slüzzel‘, ahd. ‚sluzzil‘, niederl. ‚sleutel‘) eine Bildung zu dem auf das deutsche und niederländische Sprachgebiet beschränkten Verb ‚schließen‘, welches wiederum mit seinen ablautenden Substantiven ‚Schloss‘, ‚Schluss‘ und ‚Schlüssel‘ nicht sicher erklärt ist. Jedoch steht ‚schließen‘ seit dem 16. Jahrhundert für (logisch) ‚folgern‘, und zwar im Sinne „an Voraufgehendes gedanklich anschließen“. Das Wort ‚Schlüssel‘, dessen bildlicher Gebrauch schon im 13. Jahrhundert die Bedeutung ‚Musik-‘ bzw. ‚Notenschlüssel‘ aufweist, steht anfänglich im Anschluss an das biblische ‚clavis scientiae‘ für „Schlüssel der Erkenntnis“. Als Erklärung einer Geheimnisschrift ist es – wie die jungen Verben ent- und verschlüsseln, die dechiffrieren bzw. chiffrieren bedeuten – allerdings erst im 18. Jahrhundert bezeugt; daher muss ‚aufschlüsseln‘ als deutsche Entsprechung des französischen Verbuns betrachtet werden (Duden – Das Herkunftswörterbuch 1997: 640).

Als Bestimmungswort ist Schlüssel sehr produktiv und kann mit verschiedenen Substantiven verbunden werden. In derartigen Bildungen drückt es aus, dass entweder jemand oder etwas eine zentrale Stellung einnimmt (z. B. bei Substantiva wie Schlüsselbetrieb, Schlüsselcharakter, Schlüsselgruppe, Schlüsselfigur, Schlüsselstellung, Schlüsselfunktion usw.) oder, dass etwas ein Mittel zum Zugang, zum Verständnis einer Person, einer Sache ist (z. B. Schlüsselgedicht, Schlüsselroman, Schlüsselbegriff usw.) (Duden – Deutsches Universalwörterbuch 2007: 1473).

Das Substantiv Begriff (mhd. ‚begrif‘) ist wortgeschichtlich eine Ableitung vom Verb ‚begreifen‘ und bedeutet: Umfang, Bezirk; Zusammenfassung sowie Umfang und Inhalt einer Vorstellung. Das Verb ‚begreifen‘ (sanskrit. ‚grah‘, mhd. ‚begrifen‘, ahd. ‚bigrifan‘) steht für: berühren, betasten, anfassen; umfassen, umschließen, in Worte fassen; zusammenfassen; erreichen, erlangen; verstehen. Dazu kommt noch das Adjektiv begreiflich (mhd. ‚begrif(e)lich‘) als fassbar und verstehend (Duden – Das Herkunftswörterbuch 1997: 254).

Sprachwissenschaftlich werden unter Begriff mit Lexemen verbundene, organisierte Bewusstseinsinhalte verstanden. Begriffe rufen bestimmte Vorstellungen hervor; und zwar mit Hilfe des abstrakten Denkens, welches Begriffe hervorbringt. Es entstehen abstrakte, sprachliche Zeichen für als objektive empfundene

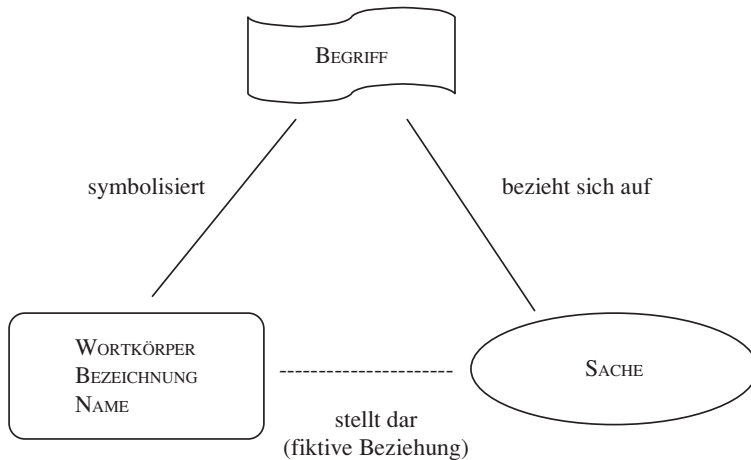
Realitäten (vgl. Stiehl 1970: 63). So kann es im Begriff zu einer Widerspiegelung des Wesens der Wirklichkeit kommen. Denn das Wesen der Erscheinungen und ihrer inneren Gesetzmäßigkeiten tritt uns immer in sprachlichen Begriffen entgegen. Immanuel Kant vertrat den Standpunkt, dass wir das „Ding an sich“ gar nicht erkennen könnten, da unsere Wahrnehmung nicht zum Objekt selbst vordringe, sich nicht von den sprachlichen Kategorien loslösen könne, also immer am Subjekt kleben bleibe.

Durch Begriffe der Sprache setzt sich das menschliche Bewusstsein mit inneren und äußeren Eigenschaften und Beziehungen auseinander, es charakterisiert Gegenstände bzw. Erscheinungen der Wirklichkeit wie auch Gefühlszustände und Erfahrungen. Begriffe sind abstrakte Ideen in unseren Köpfen, Gedankengebilde, Träger unseres Wissens (vgl. Reichmann 1969: 11). Sie existieren konzeptuell auf Grund von Konventionen. Die Begriffe selbst müssen, weil sie Gedanken sind, mit Hilfe von sprachlichen Zeichen – Wortkörpern – zum Ausdruck gebracht werden (vgl. Baldinger 1957: 14-15). Wörter – die kleinsten Spracheinheiten, die als vollständige Äußerung fungieren können (vgl. Ullmann [1962] 1973: 40) – sind Träger der Begriffe. Ansonsten existieren die Begriffe lediglich im Kopf derjenigen Person, die sie denkt, und lassen sich von den anderen Personen weder begreifen noch nachvollziehen. Die Begriffe selbst sind „außersprachlich“¹ – was auf die Einsicht Kants zurückgehen dürfte, die Kategorien seien uns a priori (d.h. vor aller Erfahrung) gegeben – Der sprachliche Ausdruck verhilft den Begriffen zu einer intersubjektiven Gültigkeit, er macht sie also intersubjektiv kommunizierbar.

Das Verhältnis von Wortkörper und Begriff veranschaulicht das in der Linguistik bekannte Dreieck-Schema, welches von den englischen Linguisten C. K. Ogden und J. A. Richards entwickelt worden ist. Im Nachfolgenden wird es nach der deutschen Fassung von dem Linguisten Kurt Baldinger (1957: 14-15) angeführt (im Original siehe: Ogden/Richards 1923: 14).

Im Dreieck-Schema erscheint der BEGRIFF (für den auch Termini wie ‚Inhalt‘, ‚Sinn‘, ‚Vorstellung‘, ‚Bedeutung‘ verwendet werden), als psychisch-geistiges Korrelat mit festem begrifflichem Kern und unscharfen Grenzen. Die SACHE steht für alle Bestände, Vorgänge und Beziehungen der Realität. Der WORTKÖRPER

1 „Trotz der Beziehungen zwischen Wort- und Begriffsgut sind Begriffe jedoch durch außerhalb des Wortes, wenn nicht gar der Sprache liegende logische Strukturen mitbestimmt und damit etwas teilweise Außersprachliches. Ihre sprachlichen Entsprechungen sind nach überwiegender Terminologie die Bedeutungen [...]“ (Reichmann 1969: 34).



(auch ‚Bezeichnung‘, ‚Name‘ bzw. auch ‚Lautkörper‘) wird als „ein auf Grund eines physikalischen Gehörseindrucks in der Psyche vergegenwärtigter und deshalb vorwiegend psychischer Bestand“ aufgefasst (vgl. Baldinger 1957: 14-15).

Wortkörper und Begriff sind aufs Engste verbunden, so dass die beiden nach dem Gesetz des Zeichens (der Repräsentation einer Größe durch eine andere) in einem Wechselverhältnis stehen: Hört man das Wort, denkt man an die Sache und umgekehrt: denkt man an die Sache, spricht man das Wort aus. Diese wechselseitige und umkehrbare Beziehung zwischen Wortkörper und Begriff wird von Baldinger (auch von Ullmann [1962] 1973: 67-72 und Weisgerber 1967: 170) Bedeutung genannt. Der Begriff, welcher in Bezug auf philosophische Auffassungen als ‚geistiges Spiegelbild der Sprache‘, als ‚eine Abstraktion auf gedanklichen Ebene‘ verstanden wird, ist ein ‚abstrakter Reflex der Sache‘. Er bezieht sich auf diese und hebt das Essenzielle von einer Sache hervor. Es heißt also, dass z. B. beim Begriff ‚Tisch‘ nicht dessen Einzelzüge, Attribute wie Bauart, Größe, Material usw., erscheinen, sondern vorwiegend der Allgemeincharakter jedes Tisches: ‚ein mit flacher Platte versehenes Möbelstück für bestimmte Gebrauchszwecke‘. Der Wortkörper (Bezeichnung, Name) steht in einer indirekten Beziehung zur Sache, und zwar über das Bindeglied des Begriffes. Die direkte Beziehung dieser beiden Größen ist rein fiktiv, weil das sprachliche Zeichen einen beliebigen Charakter im Verhältnis zur Sache hat. Dieses Faktum wurde im Dreieck durch eine lediglich punktierte Linie dargestellt (vgl. Baldinger 1957: 14-15).

Mit Begriffen suchen wir die Wirklichkeit objektiv zu erfassen und sinnvoll zu kategorisieren beispielsweise in einen Oberbegriff ‚Baum‘ und konkreten Arten

von ‚Bäumen‘.² Philosophisch sollten die Begriffe möglichst genau sein; sie sind aber abstrakt, für das Denken geschaffen. In der Realität der Sprachpraxis werden sie oft von diversen Nebenvorstellungen begleitet (sind eventuell sogar selbst aus kulturellen Assoziationen entstanden).

Eine Gruppe von Begriffen innerhalb eines bestimmten Bereiches kann man leichter wahrnehmen, wenn wir diese einer Systematik unterziehen, und zwar einige von diesen als relevanter betrachten, die anderen hingegen als weniger wichtig im Hintergrund erscheinen lassen. Mit Hilfe einer solchen Vorgehensweise erhält man Ober- oder übergeordnete Sammelbegriffe für Gegenstände bzw. Erscheinungen der Wirklichkeit (vgl. Stiehl 1970: 78-80). Solche Oberbegriffe sind dann auch die Schlüsselbegriffe, da sie wegen ihrer inhaltlichen Relevanz und starken Bedeutungskondensierung innerhalb einer semantischen Domäne eine markante Auszeichnung besitzen und sich wie ein Gattungsbegriff über andere Arten der Wortbildung erheben.

In Anlehnung an die Überlegungen zu den Bedeutungen von ‚Schlüssel‘ und ‚Begriff‘ ergeben sich zum Terminus Schlüsselbegriff folgende Erkenntnisse:

- Ein Schlüsselbegriff bezieht sich auf die Gesamtheit von wesentlichen und typischen Merkmalen einer Erscheinung bzw. eines Sachverhaltes. Er fasst diese unter einer bestimmten Sinndeutung in einer gedanklichen Einheit prägnant zusammen.³
- Als ein gedankliches Gebilde bzw. eine mentale Entität wird ein Schlüsselbegriff mit Hilfe der Sprache (mit Wortkörpern) zum Ausdruck gebraucht.

2 Begriffe bestehen aus Intension (lat. Spannung) und Extension (lat. extendere, extensum – ausdehnen, ausstrecken). Intension (Inhalt) verkörpert Merkmale eines Gegenstandes oder einer Erscheinung der Wirklichkeit wie auch deren gegenseitige Beziehung. Es handelt sich um die Summe derjenigen im Bewusstsein vorhandenen Eigenschaften und Beziehungen von Gegenständen bzw. Erscheinungen, welche zur Bildung des Begriffs dienen. Begriffe werden also durch die Zuordnung von Attributen gebildet. Sie entstehen und werden definiert, indem man einem Objekt Eigenschaften (Attribute) zuordnet. Den Begriff ‚Haus‘ kann man beispielsweise durch die Attribute Tür, Dach, Wand, Fenster u.a. definieren (vgl. Hannappel 1979: 108-111). Extension, als der Umfang eines jeden Ausdrucks, bildet die Menge aller unter einen Begriff fallenden Gegenstände. Es ist die gedankliche Wiedergabe dieser Menge, welche alle Merkmale des Begriffs verwirklicht. Zum Beispiel ist die Extension des Begriffs ‚Baum‘ die Menge aller einzelnen Bäume (Birke, Weide, Buche usw.), die Intension (inhaltliche Bestimmung des Begriffs) hingegen bilden seine Attribute (Stamm, Zweige, Äste, Rinde, Nadeln oder Blätter u.a.) (vgl. Hannappel 1979: 107-108, Lutzeier 1985: 106-107).

3 Nach der Logik (I, 1 § 1) des Philosophen Kant ist der Begriff „eine Vorstellung dessen, was mehreren Objekten gemein ist“ (so als Ausgangsbasis verwendet und zitiert von Lewandowski 1994⁶: 165).

- Der Schlüsselbegriff enthält kondensiertes Wissen; er ist selbst noch nicht der Schlüssel, denn man kann ihn nicht direkt aus sich selbst verstehen.
- Ein Schlüsselbegriff enthält also aufschlussreiche Informationen über eine Sache, die nicht notwendig aus ihm selbst abgelesen werden können; diese Informationen müssen aber zur Herausbildung des Schlüsselbegriffes vorausgesetzt werden. Um das in einem Schlüsselbegriff kondensierte Wissen aufzuschlüsseln muss man über ein entsprechendes Sach- und Weltwissen verfügen.
- Ein Schlüsselbegriff ist das Endprodukt eines Prozesses, weil er verschiedene hervorgebrachte Vorstellungen und Zusammenhänge umfasst. Er enthält Gedankengebilde, die sich auf eine Wirklichkeit beziehen und diese charakterisieren.
- Ein Schlüsselbegriff ist komplex und vereinigt in sich eine Vielfalt an verschiedenen Bedeutungszusammenhängen.

Schlüsselbegriffe sind inhaltlich stark aufgeladen und bilden um sich herum Assoziationsfelder, welche aus der Summe vielerlei Assoziationen, die diesen Feldern einzuordnen sind, bestehen.⁴ Das Assoziationsfeld ist in diesem Zusammenhang nach dem Saussures Schüler Charles Bally aufzufassen; und zwar als „ein Hof, der das Zeichen umgibt und dessen äußere Ränder in ihrer Umgebung verschwimmen [...] Bei dem Wort ‚Ochse‘ (welches notabene auch in bestimmten Kontexten als ein Schlüsselbegriff fungieren kann – Anm. J.M.) denkt man (1) an ‚Kuh‘, ‚Stier‘, ‚Kalb‘, ‚Hörner‘, ‚wiederkäuen‘, ‚brüllen‘ usw.; (2) an ‚pflügen‘, ‚Pflug‘, ‚Joch‘ usw., an ‚Fleisch‘, ‚Schlachthof‘, ‚Metzgerei‘ usw.; schließlich kann es (3), wie im Französischen, Vorstellungen vom ‚Kraft‘, von ‚Ausdauer‘, ‚geduldiger Arbeit‘, aber auch von ‚Langsamkeit‘, ‚Schwerfälligkeit‘, ‚Passivität‘ wecken“ (Bally 1940: 193-206, zitiert nach Ullmann [1962] 1973: 301). Man kann dazu auch an ‚Dummheit‘ denken, weil die Redewendung „dumm wie ein Ochse sein“ (in der polnischen, der deutschen und anderen Kulturen) existiert und einen Dummkopf, einen dummen Menschen meint.

Die Assoziationsketten, welche Schlüsselbegriffe hervorrufen, sind Bestandteile von Assoziationsfeldern und sie sind beim Aufschluss der Bedeutung

4 Unter dem Begriff ‚Assoziation‘ verstehe ich im Sinne von Hannappel (1) allgemein typisierte, öffentliche sowie (2) individuelle Vorstellungen, welche ein Begriff bei den Sprachbenutzern hervorruft. Die allgemein verbreiteten Assoziationen bezeichnet der Linguist als ‚Konnotationen‘; private Vorstellungen hingegen als ‚private Assoziationen‘ (Hannappel 1979: 197-198). Zu ‚Assoziation‘ und ‚Konnotation‘ bei den kulturellen Schlüsselbegriffen siehe Kapitel 5.2.2 und 5.2.3.

beihilflich, indem Vorstellungen verknüpft und Zusammenhänge hergestellt werden, die einem beim Behandeln des jeweiligen Schlüsselbegriffs in den Sinn kommen.⁵ Wenn ein Schlüsselbegriff keine Vorstellung von einem Sachverhalt, auf welchen er sich bezieht, hervorruft, d. h. wenn der begriffliche Kern und die auf die Wirklichkeit bezogene (= referentielle) Bedeutung nicht decodiert wird, können keine Assoziationen ausgelöst werden. Bei Begriffen mit vager referenzieller Bedeutung (es sind unscharfe Ausdrücke wie z. B. Demokratie, Freiheit) oder bei Begriffen, die als Schlüsselbegriffe einer Kultur fungieren, können Assoziationen eine gewichtigere Position erhalten als ihrer möglicher begrifflicher Kern.

Linguistisch können Schlüsselbegriffe aus allen Wortarten herkommend gebildet werden; als (1) Verbindungen grammatisch-semantischer Kategorien, beispielsweise ein Adjektiv mit einem Substantiv im Falle von den Schlüsselbegriffen wie *geistige Landesverteidigung*, *bewaffnete Neutralität* oder *runder Tisch*; aus (2) Substantiven, wie *Heidiland*, *Zauberformel* oder *Bankgeheimnis*.⁶ Derartige Schlüsselbegriffe beziehen sich auf eine ganz bestimmte Wirklichkeit und Sachverhalte, die sie in kurzer Form quasi verdichten. Vorstellungen und Zusammenhänge sind nämlich über Assoziationsketten zu semantischen Feldern geworden, welche den wesentlichen Gehalt eines Schlüsselbegriffs bestimmen.

Manchmal können sogar Wörter mit einem geringen Aussagewert, zum Schlüsselbegriff eines Textes werden, wie z. B. Pronomen, Artikel, Partikel, Konjunktionen. Das passiert in dem Fall, wenn Schlüsselbegriffe nach der (verglichen mit anderen Wörtern) hohen Frequenz ihres Vorkommens festgelegt werden sollen (vgl. Janich 2003: 120). Der Häufigkeit kommt mithin die Rolle zu, über die Bestimmung des Wortes als einem Schlüsselbegriff zu entscheiden. Allerdings geben solche Wörter eher Aufschluss über den Stil als über das Thema eines Textes. – Wer hat sich nicht schon über Menschen geärgert, die in ihren Aussagen nach jedem zweiten Wort *äh* sagen und durch diesen äußerst primitiven Schlüsselbegriff gar keinen richtigen Sinn zur Sprache bringen?

5 Der polnische Literaturhistoriker und Kritiker Kazimierz Wyka bemerkt, dass semantische Felder aus einer Summe von Assoziationsketten bestehen, welche ein konkretes Sprachsymbol umgibt und im Vergleich mit einem allgemeinen semantischen Feld eines gegebenen Symbols dieses in einer auszeichnenden Weise analysiert (vgl. Wyka 1962: 22).

6 Zur sprachlichen Form der kulturellen Schlüsselbegriffe siehe Kapitel 8.2.2.